

1919

01.08.1925 Sa

A

J.

Chaisewägelchen und Automobil

Abreißkalender.

Das einzige Geräusch in der Nacht war der Hock-
tast der Hufeisen mit dem der Braune klapp klapp
das Chaisewägelchen über die stillen Straßen zog.
Und das einzige Licht im schlafenden Dorf kam aus
einem verhängten Fenster, hinter dem wahrscheinlich
ein Kranker fiebernd auf den Arzt wartete.

Chaisewägelchen nannten sie am Rhein das Gefährt,
das sonstwo Victoria heißt, das bequemste und
größtloseste Pferdefuhrwerk der alten Zeit.

Jungen flogen von der Zigarette des jungen Guts-
besizers, der kutscherte und seinen Gästen, die im
Wagen saßen, die Vorteile seiner Zustände gegenüber
den Brabanten erklärte. Der schlaffe Dadel Bußo
mit dem Schnauzbart sah neben seinem Herrn auf dem
Bod und dachte mit gesuchter Stirn über die Welt.
"Zügel nach und nach, den Dadel, den er nachmittags
lappend gesagt hatte.

Der Braune zog in schlanke Trab das Chais-
wägelchen sicher bergauf bergab und um die Ecken.
Ich erinnerte mich an meine erste Autofahrt vor
Jahrzehnten, wie ich damals auf dem Sprung saß,
jede Muskel gespannt und jede Sekunde bereit, einem
Unglück durch einen geschickten Satz zu entgehen. Da-
zumal war uns das Pferd das sicherste Fortbewegungs-
mittel. Man wußte, es verließ von sich aus nie das
helle Straßenband, aus Gewohnheit wie aus Bequem-
lichkeit, es trabte seinen Weg auf alle Fälle bis zur
nächsten Wirtschaft oder bis zu seinem Stall, un-
beirrt und zuverlässig, es war eben ein lebendes
Wesen, dem sein Herr oft mehr Vernunft zutraute,
als sich selber.

Das leblose Auto dagegen war uns zuerst ein
unheimliches, unberechenbares und unzurechnungs-
fähiges Wesen, das der Chauffeur immer stramm in
der Hand behalten mußte, sollte es nicht die gefähr-
lichsten Seitenprünge machen. Wir setzten Kutscher
und Chauffeur gewohnheitsmäßig gleich und dachten
nicht, daß ein Mann Stunden- und tagelang an einem
Lenkapparat sitzen könnte, ohne einmal einzunicken
oder im Gedanken an seinen Schlaf oder an sein
Abendbrot zerstreut zu werden. Und das war das
Ende mit Schrecken. Dann rannte die Maschine, die
weder Vernunft noch Instinkt hatte, an einen Baum
oder in einen Graben, wenn nicht in einen Abgrund.
Wir hatten uns noch nicht an den Gedanken gewöhnt,
daß die blinde und unbändige Kraft des Motors ganz
in die Wagen und Hände eines Menschen gelegt werden
könnte, und daß wir uns auf diesen verlassen würden,
wie vormals auf das Pferd.

Und heute ist es so weit, daß jemand, der seit
Jahren das Pferdefuhrwerk nicht mehr praktiziert hat,
hinter einem trabenden Gaul mit demselben Unruhe-
gefühl im Wagen sitzt, das wir die erste Zeit im
Auto hatten. Er denkt nicht mehr an die Vernunft,
den Instinkt, die Zuverlässigkeit des lebenden Wesens
da vorne, er wartet darauf, daß dem Pferd grade sein
Bewußtsein Seitenprünge eingeht, daß es vor einem
Bald, irgendeiner unerwartet auftauchenden Erschei-
nung steht, durchgeht, seine Last in totem Jagen
entsetzt hinter sich herzieht, in Graben oder Ab-
grund oder wider Baum und Mauer schleudert. Auf-
munterndes Schmalzen des Herrn läßt ihn vermuten,
daß etwas nicht stimmt, daß der Gaul Ausbruch- oder
Trägheitsveitungen zeigt, kurzum, daß die Eben-
mäßigkeit der Fahrt gestört werden könnte. Und es
stellt sich heraus, daß die leblose Maschine endgültig
die Welt erobert hat. Das Jahrhundert, das sie stolz
das Jahrhundert der Maschinen nannten, sah erst den
schwachen Anfang der Umstellung. Ein erstes Stadium
wird erst dann zurhingelegt sein, wenn wir im Flug-
zeug dasselbe erhöhte Sicherheitsgefühl gegen die Zeit
des Automobils haben werden, wie wir es heute im
Automobil gegen die Zeit der Chaisewägelchen haben.

Und die Fahrt durch die helle Nacht war doch
schön, in manchem Betracht schöner, als eine Auto-
fahrt. Ich bin überzeugt, daß mir Bußo der Dadel
recht gibt. Und wenn man zur Zeit Renault's Auto
gefahren wäre, wie wäre das wunderschöne Gedicht
entstanden: Liebtich war die Malennacht

Samedi 1.8.1925